

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspeltig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Nr. 62.

Nebra, Sonnabend, den 1. August 1908.

21. Jahrgang.

Englands internationale Politik.

Im englischen Unterhause hielt bei der Beratung des Etats für das Finanzjahr 1909 der Staatssekretär Sir Edward Grey eine große Rede über die internationale Politik. Er bekräftigte sich darin hauptsächlich mit der Tätigkeit und Möglichkeiten mit der Türkei und Belgien und mit den Beziehungen Englands zu Deutschland. „Der Verlauf der ganzen Lage in Mesopotamien“, so führte Grey aus, „ist eine schwere und schwere Regierung gewesen. Gegen diese schwere Regierung haben wir in Gemeinschaft mit anderen europäischen Mächten zeitweilig Einspruch erhoben. Nun ist möglich, und soweit wir in Betracht kommen, unvermeidbar, ein Protest von der türkischen Armee und der muslimanischen Bevölkerung selbst zu kommen.“

Das Außenpolitische ist, das heißt Ereignisse, anfangs zunehmende Unordnung zur Folge zu haben, für einige Zeit und in gewissen Maße Sicherheit und Ruhe geschaffen haben. Grey erklärte, wie dies ist, ist es auch bezeichnend, daß die neue Lage in den Augenblick eingetreten ist, wo wir den anderen Mächten Vorschläge zur Bildung einer ständigen Kommission zur Untersuchung der Banden unterteilt haben, und daß in diesem Augenblick die Banden verschwinden. Wenn dieser Stand der Dinge fortbesteht und die Banden sich völlig zerstreuen, so wird die Bildung einer solchen Streitmacht zu ihrer Vernichtung nicht notwendig sein. Wir begreifen für den Augenblick die neu geschaffene Lage.

Ich glaube, daß Sie andernorts sind und daß die Balkanstaaten — Bulgarien, Serbien und auch Griechenland — die äußersten Anforderungen machen werden — hatte zu sagen, daß sie anhängen. Für England ist die macedonische Frage letztlich eine Frage guter oder schlechter Regierung. Wir haben in der macedonischen Frage nur eingegriffen, weil wir sehr wohl wissen, daß nicht nur die christliche Bevölkerung unter der türkischen Regierung leidet, sondern auch die mohammedanische Bevölkerung. Demnach ist unter einigen Umständen eine gute Regierung an der Spitze zu sehen, und wenn die Türkei fest daran geht, die ganze Verwaltung ihres Landes zu verbessern, wenn sie die Wirtschaft, die Industrie, das Mohammedaner und Christen in gleicher Weise von dieser Bevölkerung Nutzen ziehen lassen kann, würde die macedonische Frage auf diese Weise beendet sein, indem die Parteien davon hätten, was zu tun wie seit Jahren bringen von ihnen fortzulen.

Nun komme ich zu einer anderen Frage, die ziemlich heikel ist: Englands Verhältnis zu Deutschland. Ich behaupte nicht, daß die Frage angeht worden ist. Es ist ungewissheit durchaus nicht möglich, daß ein gewisses Recht des Landes es zu barmen, als ob das Ziel der englischen Politik ist, Deutschland zu vereinnamen. Obgleich es ist unerwünscht, daß irgendein Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland glauben sollte, daß dies möglich ist für sie.

Wenn Sie nun auf die Frage der Beziehungen zwischen den beiden Großmächten eingehen, so möchte ich bitten, daß, wie die Gesetze der beiden Nationen einander gegenübersteht, dabei nicht von zu kurzen Gesichtspunkten ausgeht. Die Gesetze eines großer Mächte müssen ihrem Grade nach von Jahr zu Jahr wechseln, aber ich bin bereit, zu sagen, daß jeder, der die Geschichte der letzten zwanzig Jahre unparteiisch überblickt, nicht zweifeln müssen, daß die Duldung Großbritanniens nicht bloß eine Frage der Macht war, die der Entscheidung guter Regierungen vorbehalten ist.

Wenn Sie Ihre Gedanken zu den Gesetzen zurückwenden lassen, die sich in der ersten Hälfte dieser zwanzig Jahre abspielen, werden Sie finden, daß es Zeitpunkte gab, wo eine vollständige Kluft zwischen England und Frankreich oder zwischen England und Deutschland vorhanden war. In den letzten Jahren haben wir übereinstimmend mit diesen beiden Mächten erreicht, durch welche diese zwischen uns bestehende Kluft sowohl wie die für den Frieden bestehende

Keiner, die zwischen England und Frankreich einerseits, zwischen England und Rußland andererseits vorhanden war, beseitigt wurde. Das ist ein sehr merkwürdiger Umstand.

Sie wissen, daß eine Macht in Europa der Meinung Ausdruck erweisen, daß das politische Gleichgewicht der Mächte von ihrem Standpunkt aus von uns unter Umständen Beziehungen zu erkennen, daß Deutschland zwei verschiedene Mächte hat zu etwas gesagt. Auch Deutschland hat es nicht gesagt. Es ist noch nicht so lange her — ich glaube, es war im vergangenen Jahre — daß geklärt wurde, die deutsche Politik hängt nicht davon ab, daß Feindschaft zwischen anderen Mächten hervorgerufen werde. Ich möchte hinzufügen, daß, soweit wir beteiligt sind, es keineswegs unter Politik ist, unter Feindschaft eine rechtliche Spitze gegen eine andere Macht zu geben.

Selbst wenn man von Deutschlands Absichtlichkeit gesprochen hat, ist es nur angemessen, daran zu erinnern, daß Deutschland zwei verschiedene Mächte hat, und daß wir weder dieses Verhältnis mit irgendeiner Mächte betrachten noch gemein haben, daß es gegen uns gerichtet ist; ferner, daß wir ungeduldig dessen Abkommen mit Frankreich und Rußland getroffen haben, die der ganzen Welt bekannt geworden sind, obwohl die Bestimmungen des Dreibündnis bisher nicht veröffentlicht worden sind. Es ergibt sich nicht der geringste Grund, anzunehmen, daß das Ziel und die Absicht dieser Abkommen die Vereinigung Deutschlands gegenüber irgend einer anderen Macht wäre.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ob nach Meldungen Londoner Blätter soll König Edward beschäftigt, in Begleitung seiner Gemahlin im nächsten Frühjahr dem Kaiser eine Reise abzusagen, ist jedoch nicht feststehend. Ein englischer Diplomat, der in der Umgebung König Edwards hinführt, hat aber die Möglichkeit eines solchen Besuchs: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich die Londoner Weltbewohner absehen wird. Nicht etwa, weil König Edward einer Besetzung mit dem Kaiser ein Berliner Gaste abgesehen ist, sondern weil sich kein König immer mehr der Gemahlin herabsetzt, möglichst jedem größeren Empfang, der ihm zuangeht, auf dem Wege zu gehen. Wenn auch König Edward anderen Orten einen Besuch abzugeben, so waren eben an diesen Orten die Gattinnen der Kaiserin nicht so groß, wie es gerade in Berlin der Fall ist. Bei einem Berliner Empfang könnte es sich nicht auswirken, daß sich der Kaiser in verschiedene Uniformen kleiden müßte, was ihm bei seiner Hofgesellschaft immer noch unangenehm vorkommt.“ Bei einer Zusammenkunft auf dem Boden sei dies nicht notwendig, aus welchem Grunde der Kaiser ein Zusammenreffen mit einem lateinischen Pfaffen in Wilhelmshöhe oder dergl. vorgehe.

Der Austausch der Schlußurkunden des deutsch-französischen Vertrages über die Abgrenzung der Gebiete von Kamerun und Französisch-Kongo hat in Auswärtiges Amt in Berlin stattgefunden.

Das Gerücht vom Ausbruch eines deutsch-portugiesischen Konflikts an Anlaß der Grenzregulierungs-Verhandlungen an der Grenze von Kamerun und Angola enthält nach einer halbamtlichen Darstellung in keiner Weise den Tatsachen, da weder die Verhandlungen begonnen haben, noch auch ein Zeitpunkt hierfür ebenfalls festgelegt ist. Hieraus ergibt sich aber, daß irgend welche deutsche Forderungen noch nicht gestellt sind und somit auch, daß von Seiten einer dritten Macht dem vorliegenden Staat eine diplomatische Unterstützung gegen diese Forderungen nicht zuzulassen konnte.

Nach dem Strafverfahren gegen Junglinge hat das bayrische Justizministerium einen neuen Strafgesetzbuch, der nachmals das erwartete Moment kommt und verhängt, daß alle im Verfahren gegen Jugendliche verurteilten, was der Richter in bürgerliche Verhältnisse und der Vater zu einem andern Lebensstand irgend wie hinderlich sein könnte.

England.

Am Unterhause hat der Staatssekretär des

Außen, Grey, in bemerkenswerter Weise über die Vorgänge auf dem Balkan und über das Verhältnis Englands zu Deutschland gesprochen. Grey sagte u. a., daß es für den Frieden nicht überflüssig sei, wenn man „Hoffen und Träumen an das Eingreifen einer Einigung Deutschlands glaube.“ Niemand habe hinter dem Absicht des Dreibündnisses (Deutschland — Österreich — Italien) jemals Feindschaft geübt. Es seien auch Englands in den letzten Jahren geschlossene Beziehungen nur in friedlicher Absicht geschlossen. „Zum Schluß erklärte Grey, der 3. März werde im Laufe dieses Sommers nicht nach England kommen.“

Handelsminister Lloyd George, der in letzter Zeit häufig freundliche Worte über Deutschland gesprochen hat, hielt in London eine Rede, in der er dafür eintrat, daß der Redereien von einem zukünftigen Kriege zwischen Deutschland und England ein Ende gemacht werde. Es sei bedauerlich, sagte der Redner, daß zwei so große, dem Fortschritt im höchsten Maße nicht zu einem Einverständnis gelangen könnten.

In London haben die Verhandlungen des internationalen Friedenskongresses begonnen, nachdem ein Empfang einer Abordnung beim englischen Königspaar stattgefunden hatte. Diese Verhandlungen werden von Lord Courtney mit einer Rede über den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit eröffnet. Lord Courtney erklärte, alle Kriege können vermieden werden, wenn die Ungerechtigkeit aus der Welt geschafft würde.

Im Oktober findet nehmlicherweise als Ergänzung der letzten Friedenskonferenz in London eine internationale Konferenz zur Beratung kritischer Fragen des Seerechts ab. Das Beratungsprogramm umfaßt u. a. folgende Gegenstände: Kriegskriegshandlungen mit verschiedenen Unterabteilungen, ferner Handelsrecht, endlich das von England besitzene, von Rußland verlorene Recht auf Bekämpfung verbotener geistlicher Schiffe Neutralen in Fällen, wo kein Hafen erreichbar ist.

Rußland.

Der Kaiser tauchte mit dem Bräutigam der Kaiserin in den Hofen von Kiew, in der christlichen heiligen Zeitungsansicht, in denen die Hoffnung auf Beendigung des Friedens beglückwünscht wurde.

In der Türkei dauert die große Stimmung wegen der Wiederherstellung der Verfassung an. In Konstantinopel bringen große Volksmengen Tag für Tag den Sultan in ihre Sublimen, was sich in dem Sinne, daß er seinem Palast an die Menge eine Einladung, in der er der Zukunft Ausdruck gab, daß Friede und Ordnung in der Türkei herbeiführen würden. — Im Hinblick auf die schon verhandelte Annahme wurde noch eine Generalkonferenz einberufen, die sich auch auf alle Bundesländer erstreckt, falls die Behörden ihre Massen ableiten und in ihre Heimat zurückkehren. — Was nun die macedonische Reform anbelangt, so haben die Mächte die Arbeit der vergangenen Monate umfaßt geleistet. Es muß nun erst abgemacht werden, ob das neue türkische Parlament die macedonische Frage ohne Hilfe der Mächte wie erledigen können.

Amerika.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Taft hat die Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten angenommen und in einer großen Versammlung in New York das Wort gesprochen, daß er dem öffentlichen Gemüthen Ausdruck darin gab, Gelebe zu empfangen, die sich auf die Einheitsarbeit, Tatkraft und die Treue bezogen. Entsprechende Maßregeln zu treffen, werde auch die Hauptaufgabe der nächsten Regierung sein.

Die Rave in Honduras hat sich wiederholt gehalten. Der amerikanische Konsul in San Pedro (Honduras) hat dem Staatsdepartement in Washington gemeldet, Präsident Doolittle habe allen dortigen konsularischen Beamten das Recht entnommen, Amtshandlungen zu vollziehen. Wenn glaubt, daß dieses Vergehen des Präsidenten auf irgendwelchen Grund zurückzuführen ist, so wird er die Maßnahmen der letzten Zeit zurückzuführen sei.

Ägypten.

Die Gesetze von einer schweren Niederlage Ägyptens und seiner

Insertionspreis für die einseitige Spaltenbreite oder beim Raum 15 Bsp. bei Monatsanzeigen 10 Bsp. Resten pro Zeile 15 Bsp. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Umzingelung durch die Truppen Muen Saffis beständig. Ein von Saffi aufbehaltenes ägyptisches Heer ist ebenfalls zum Abzuge gezwungen worden. Danach scheint der Sultan Muen Saffi bereits Teile seines Heeres in die Umgebung von Bahat, wo Abd ul Nagi residiert, entsandt zu haben. Jedenfalls wird Abd ul Nagi immer seinen Marich nach Maratich aufgeben müssen.

Die Haltung der Regierung von Natal gegenüber dem Zululändling Dingulu, dem man sein vertragsgemäßes Geld gefälligst Gehalt verweigert, hat in London allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Man glaubt nicht daran, daß die Zulus mit einem Aufstande drohen, sondern nimmt an, daß Natal diese Maßregel erwidern hat, um sein vertragsgemäßes Vorgehen zu erzwingen.

Das Befinden des Kaisers von China hat sich bedeutend verbessert. Der Kaiser hat sich beständig die öffentlichen Auftritte zu seinem Geburtstag nicht entgehen lassen. Auf seinem Krankenlager unterzeichnete er einen Erlass, in dem er über die Befreiung der Arbeit für die Bevölkerung in China bekannt gibt. Der Kaiser werde seine Genehmigung in die Vorbereitung befähigender Regierungsmaßregeln und sei sich der Tragweite einer Änderung durchaus bewußt.

Ein deutscher Luftflottenverein.

Die Gründung eines Vereins, der sich in erster Linie die Sorge um den Luftverkehr in Deutschland leisten will, ist in Deutschland seitens Aufnahmehilfe in irgendeiner Anzahl und Größe gebaut worden, ist nunmehr erfolgt. Der Verein, dessen Sitz in Mannheim ist, hat den Zweck, Mittel zu beschaffen für die Beschaffung von Luftschiffen, die den öffentlichen Interessen dienen sollen. Er will weiter das Verhältnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Luftschiffe und weiter auszubauenden Luftschiffen fördern und pflegen. Der Deutsche Luftflottenverein wird die Aufgabe, die deutschen Luftflotte darin, die ihre und Weltmarkierung des Deutschen Reichs zu wahren, insbesondere soll sie auch die öffentlichen Interessen Deutschlands und die Ehre und Sicherheit seiner im Ausland tätigen Bürger gewährleisten helfen. Der Deutsche Luftflottenverein wird es als seine Hauptaufgabe betrachten, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß lenkende Luftfahrzeuge in irgendeiner Anzahl und Größe gebaut werden, um ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden. Er will auch gegebenenfalls mit allen dazu vorhandenen geeigneten Mitteln auf die ganze Nation einwirken, um die Flotte lenkbarer Luftfahrzeuge in einer der Größe Deutschlands entsprechenden Zahl und Vollständigkeit zu erhalten. Mitglieder des Vereins können alle deutschen Reichsbürger werden, die frei von Partei und Reich seien, sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und vollständig und dispositionsfähig sind. Der Mitgliedsbeitrag ist auf 2 Mark festgesetzt. Dem Verein ist es gestattet, an allen ihm bestehenden Orten Ortsgruppen zu errichten. Die Organe des Vereins sind: 1) der Vorstand (bestehend aus Ausführendem), 2) der Aufsichtsrat, 3) die Mitglieder-Versammlung. Der Vorstand besteht aus einer Person, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, der dem Verein gegenüber ist er an die Befehle des Aufsichtsrates und der Mitglieder-Versammlung gebunden; er beruft die Aufsichtsratsmitglieder und die Mitglieder-Versammlungen ein. Der Aufsichtsrat, der aus mindestens neun Personen besteht, wählt den Vorsitzenden (Vorstand), zwei Stellvertreter, beschließt, von denen der eine seinen Sitz in Mannheim haben soll, einen Schatzmeister und einen Sekretär mit je einem Stellvertreter. Stimmlose Stellen des Aufsichtsrates sind Ehrenämter. Der Aufsichtsrat kann Mitglieder gegen entsprechendes Entgelt zeitweilig oder auf die Dauer entlassen. Der Aufsichtsrat soll mindestens einmal im Vierteljahr zusammenkommen, was der Bericht des Vorsitzenden und des Sekretärs über die Vereinsangelegenheiten entgegenzunehmen! Der Aufsichtsrat ist berechtigt, Mitglieder zu suspendieren, wie er auch Vereinsmitglieder entlassen kann. Die Mitglieder-Versammlungen sind ordentliche und außerordentliche. Ordentliche, spätestens am 15. Oktober, ist eine ordentliche Versammlung abzuhalten, die über die vom Schatzmeister vorzulegende Jahresrechnung und den Jahresbericht

Bemerktes.

Eigenartige neue Hühner- und Zwerghühner werden dieser Tage ausgelesen. Die Hühner sind zum Aussehen an das 350jährige Bestehen der Universität Jena geprägt worden. Sie tragen auf der Vorderseite die Umschrift: „Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst von Sachsen, Titular der Universität Jena“ und zeigen das Wappen dieses Fürsten als halbfigurig im Mantel mit Kurhütchen und Schwert neben dem Jubiläumsjahr 1558-1908. Die Hühner sind die gleiche wie bei allen deutschen Hochmännern, Reichsadler und Umschrift: „Deutsches Reich“ nebst Wappentafel. Diese Jubiläumsmünze ist eine Arbeit des Königlich an die königliche Münze nach Berlin beauftragt. Prof. Paul Sturm.

Von einer eigenartigen Fliegenplage wird gegenwärtig die hübsche Gegend heimgeschlagen. In unzähligen Mengen bedrücken kleine, haarbarme Fliegen die Luft, setzen sich an die Passanten und bringen in alle Frühen und Räume. Die Insekten sind außerordentlich beweglich und verurachen auf der Haut durch ständiges Laufen und Springen einen beständigen Juckreiz. Besonders stark war die Belästigung in den letzten Tagen.

Die Hochwuchstige Fliegen jetzt massenhaft. Wenn diese Fliegenplagen sich finden und diese vor Hauptentzug schützen will, der vermischt die gelben Eier, die man auf und unter den Blättern vorfindet. Mit einem Druck des Fingers hat man 100 und noch mehr Fliegen vermischt. Man wolle aber hiermit nicht säumen, denn das schlüpfen die Fliegen aus, zerstreuen sich über die ganze Pflanze und beginnen ihre Fortpflanzung.

Geschw. von der sauren Gurke. Die Sauerkrautfliegen sind gekommen, jene vermischt Fliegen, in der die Feinlinge nach Eier und die Menschen nach Verisung sammeln! So lei denn — beiben zum Teil — in diesen Zeiten das hohe Vieh der Gurke gefangen, lei sie ferner, fällig, pferlig, senig oder ganz im natürlichen Umland! Doch neu, den Umland wollen wir uns nicht wieder wünschen, denn die präsumtive Stammmutter unserer Leinlinge bekannt war, in diesem Jahr gewesener! Den alten Bequemen und den Grieden Homers war die Gurke noch unbekannt, während in Hellas ihre Kultur sehr

blühte; ihrem spätgriechischen Namen „Agurion“ entkammt sogar unsere heutige Bezeichnung, was in der selten gewordenen Form Agurke und im bairischen Agurke deutlich erkennbar ist. Die Römer schätzten die Gurke nicht minder, und in der Schlemmerzeit hatte man fährbare, und Mariengläse gedachte Warmbeete, die in jeder Jahreszeit Gurken lieferten. Schon Pytheas (um Christi Geburt) erzählte in seinem Reisebuch, wie gern damals eingelsene Gurken gepflanzt wurden, und Athenais erwähnt 200 Jahre später bereits die Salzgurken. Das idiosynkratische Deutschland dürfte die nützliche Pflanze spätstens durch Karl den Großen erhalten haben. Im Sidosten aber und im ganzen Osten überhaupt ist sie zu jeder Zeit ohne Zweifel schon lange durch die Siamen eingeführt gewesen, welche, wie auch die Tataren und Mongolen, die Gurke nicht nur mit Leidenschaft genießen, sondern sich auch jetzt sehr auf ihre Kultur und Verwendung verstanden. Der echte Siamer kann ohne Salzgurken kaum leben und verarbeitet sie kunstfertig in der Küche. Bei uns blüht die Gurke seit überall da, wo Wenden anlässlich sind. In der Gegend z. B. wuchs man um 1750 die schönsten Frühgurken ohne Mühe zu ziehen, und im Spreewald ist die „saure Gurke“ eine Spezialität, die von allein Löhnen an etwa 2000000 Stück im Jahre produziert. In großen Umfange wird die Gurkenkultur außerdem noch in Pommern und Galze, in Böhmen (Znaim, Saaz), in Holland und Frankreich betrieben. Die Gurke verdient volle Achtung sowohl von gesundheitslichen, wie von rein wissenschaftlichen Standpunkte aus. Als heilkräftig galt der Gurkenfals seit alters her gegen Augenleiden und Gelsucht. Jedemfalls besitzt der Gurkenfals erischende und kühlende Eigenschaften. Wer sich also in der Hitze nicht will die Marquise Pompadour Bäder in fählen prädelnenden Stoff leisten kann, oder es „Das Wühlmittelpunkt“, der Königin von Holland, die sich für Bad mit Rollenfüße und einigen Litern Zitronensaft bereiten lässt, nicht nachmachen will, der greife zu Umschlagen aus Gurkenfals — ja schon die abgekühlten frischen Gurkenfals erfüllen den Zweck — bei Hühnerpocken und Schmeißfliegen Hautentzündungen. Der Sals ist das wertvollste an der Gurke. Der Gurkenfals macht die „Gurkenboulé“ zu einem so erischenden Getränk. Der

Gurkenboulé hat man übrigens zwei Ehre angetan, als man sie vor einigen Jahren zum „Lieblingsgetränk des Kaisers“ avancieren ließ. Sie ist eigentlich gar keine Boulé, sondern gehört eher zur Gattung der „kalten Gurken“ oder Eimonaden. Der Milchsaft heißt in England „Barminton“ und dient fast ausschließlich als Grundung beim Tennis-Spiel. Wer aber einmal in glühendheißen Gärten wegen der Laufs zugefallen ist und auf dem Bahnhofs zu Löhnenau sich an einer neuen „Sauren“ laben konnte, der gibt den mischenden Sprichwort: „Saure Gurken sind schließlich auch Kompott“ sicher unecht und singt fortan ein Loblied auf sie: die saure Gurke!

Gatterfest, 28. Juli. Bei dem gestern nachmittag über unsere Gegend ziehenden Gewitter schlug der Blitz in die Blöcke der Mühle. Ein Fingel der Mühle, sowie ein eisener Balken im Innern derselben wurden zertrümmert. Ferner schlug der Blitz in eine Mandel Blagen, welcher verbrannte, und in einen Baum.

Mischeln, 29. Juli. Die Nachfrist von der Verabreichung des Landbesitzes übernahm Herr von dem „Wieritz“ zu übernehmen.

Kaufmann, 28. Juli. Herr C. B. B. verkaufte seinen Hofhof an Herrn L. Hammelt in Gardsdorf. — Der Landwirt Eigentümern für seine Schärme vom Gerüst und zog sich schwere innere Verletzungen zu, jedoch er Tod nach einigen Stunden eintrat.

Jahn-Feiern. Auch in diesem Jahre wird am Sonntag nach Peter Jahn's Gedächtnis in Freyburg a. U. und zwar am 18. August, von vormittags 10^{1/2} Uhr an, ein volkstümliches Feiern abgehalten. Es wurde ein Fünftägiges Feiern in Pöhltschenden, Stabhofspringen, Steinforßen, Weißspringen und 100 Meter-Lauf bestimmt. Wer mindestens 80 Punkte erreicht, erhält einen Gedenkstein und an Stelle einer Urkunde ein Bild der Sieger, das vor der Erinnerungsbank in Jahn's Gedächtnis aufbewahrt wird. Die Anmeldungen haben bis 11. August beim Feiernvorsitzenden zu erfolgen. Nachmittags 4 Uhr werden Wettspiele von Jahn's Feiern im Pöhltschenden ausgeföhrt.

Gurkenmarke diesmal viel Zufuhr, etwa 4000 Schock Gurken vorhanden waren, so wurden diese Bestände ebenfalls bald aufgeföhrt. Ein großer Teil davon ist nach auswärts gekommen. Die Preise zeigten fallende Neigung, 1.20 bis 0.90 Pf. das Schock. Krüppelgurken wurden mit 70 bis 50 Pf. das Schock bezahlt. In diesen Tagen sind große Rollen Gurken vom Felde weg mit der Bahn verfrachtet worden, denn die frischen waren bereits haben das Maximum der Gurkenrände sehr geföhrt.

Weipenfelde, 28. Juli. Am vergangenen Sonntag den 26. Juli sind nach den von der Heimat in Bad Heilsenbald, wo er Veränderung für sein Leben suchte, der frühere Direktor der hiesigen Oberrealschule, Professor Dr. phil. Robert Holasch, — Gestern morgen fand hier der Begräbnis Beirat Hermann Hofe.

Artern. Die Pachtung der Domäne Artern auf die Zeit vom Johannis 1908 bis zum 1. Juli 1926 ist der bisherigen Pächterin Frau Antarat Böhning übertragen worden.

Wiederholt! Magdeburg (Schmalz) und Könniche Wetzlar, Moritz und Schmiede fast man bei der bekannten Weinhandlung L. Schmanns, Magdeburg, Breiteweg 21a, Preisproseher 174. Auch führt diese Firma gute Weinarten wie: Bordeaux, Rheinhessen, Rhein, Mosel, Ggane, (Gemeine, Moritz) und bei allerhand Bunde und Weinarten angebotene. Die Weinhandlung L. Schmanns ist demselben, das bester Preis herauszugeben und für die Zubereitung ihrer Weinarten zu erhalten; sie wird als unbedingt zuverlässige Bezugskunde empfohlen, bei der jeder sich mit Vertrauen versorgen kann. Man werde sich daher an die Weinhandlung L. Schmanns, Magdeburg.

Kirchliche Nachrichten. 7. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Beiser. Am Abend: Herr Oberprediger Schwieger. Kollekte für den Döberitzer Jünglingsbund. Gebetsruf: Am 26. Juli Berlin Anna Frieda Mariens.

Jungfrauenverein. Sonntag, Nachmittags 1/2 Uhr Spaziergang nach Burgscheidungen. Versammlung vor dem Dektor.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Stadt Nebra wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 1. August 1908 ab eine Woche lang im Magistratsbureau während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus. Innerhalb dieser Zeit kann gegen die Richtigkeit der Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden. Nebra, den 29. Juli 1908.

Der Magistrat. Strauch.

Herkules-Matratze. D. R. P. Nr. 179054.

Das bedeutendste, was je auf dem Gebiete der Matratzen-Industrie entstanden wurde, dürfte wohl die **Herkules-Matratze (System Lütgering)** sein, die vollständig laubfrei, rostfrei, nicht fäulend und unbedenklich haltbar ist. Für diese Matratze wird jede Garantie geleistet. Alleiniger Fabrikant für Nebra und Umgegend.

Karl Dorrhauer, Sattlermeister.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirken. Waldemar Kabisch.

Kunst-Honig

in Einern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt W. Kabisch.

Jugend

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendlich-süßes Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die erste **Stechenpferd-Kleinnmild-Seife** à Et. 50 Pfg. bei: Walter Gutschmidt.

Feld-Verkauf.

Wenn am Tridwone gelegenes Feldgrundstück, 3/4 Morgen groß, bin ich willens zu verkaufen. Siehehaber wollen sich umgeben melden. Hermann Ethner.

Kräftigen Wohlgeschmack gibt MAGGI'S Würze

von Bucherfabrik Wittenburg hat einen größeren Posten gefäurerte Schnittel zu 40 Pfg. v. Gr. ab Fabrik abzugeben.

Preussischer Hof. Benndorfs Theater kommt!

1. Vorstellung Mittwoch abend.

schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Sehr ausgiebig. Angelegentlichst empfohlen Waldemar Kabisch.

Neue Kartoffeln

verkauft Meinecke.

Neue saure Gurken, neue Kartoffeln und neue Heringe

empfiehlt Waldemar Kabisch.

Deutzer Maschinenfabrik

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe. In allen Grössen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.

Diesel-Motoren, Locomobilen, Locomotiven, Sauggas-Anlagen, Pampwerke, Gasmotoren-Fabrik Deutz

Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

Zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfache Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Rein u. laut im Ton

Katalog gratis.

Mill-Opera der beste Concert u. Sprengapparat bei Katenzahlung keine Preis-schätzung. Otto Jacob, Berlin, Friedrichstr. 9.

Sonnabend Ruoblauchswurst bei Paul Zeltsehel.

Preussischer Hof. Benndorfs Theater kommt!

1. Vorstellung Mittwoch abend.

Preussischer Hof. Sonntag, den 2. August, von nachmittags 3 Uhr ab.

Mädchentanz,

wogu ergebenst einladen die jungen Mädchen.

Schönerungs-Verein.

Das auf Sonntag, den 2. August angelegte 1. Platzkonzert auf der Altenburg fällt aus.

Gestern abend 9^{1/4} Uhr entschließ sauft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau

Friederike verw. Kayser geb. Handweg.

Mit der Bitte um stilles Beileid

Nebra, den 31. Juli 1908.

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 3^{1/2} Uhr von der Friedhofs-Kapelle in Querfurt aus statt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eitshitz in Nebra.

Siehe Sonntagsblatt.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Fischerei.

Das Fischlein dort im Teiche
hat man schon oft beklagt,
Weil ihm allein vom Schicksal
Die Stimme ist verlag.

Weil es ihm auch nur Wasser
Und nichts als Wasser gab,
Im Wasser muß es leben
Und Wasser ist sein Grab.

Und doch mag es nicht tauschen,
Ihm dünkt der feuchte Grund,
Je kühler, desto besser,
Da fühlt es sich gesund.

Beim Wein wird mancher Weise
Geschwägig wie ein Tropf,
Beim Wein hat sich schon mancher
Geredet um den Kopf.



Lorbeer und Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(4. Fortsetzung.)

Hans erwiderte mit einer fast fieberhaften Liebesherrlichkeit: „Mit dem größten Vergnügen; ich bin ja überglücklich, in Ihnen eine freundliche Beurtheilerin meiner Arbeiten gefunden zu haben. Ich will Ihnen alles zeigen, was ich besitze, und dann bitte ich Sie, liebes Fräulein, wenn Sie das nächste Mal kommen, bringen Sie den Fächer mit, den Sie auf dem Balle trugen; ich möchte Ihnen zur Erinnerung an damals und an heute ein Bildchen darauf malen.“

„Ach, Sie sind ja ein reizender Mensch,“ rief Klotilde jubelnd.

Anna war an ein Fenster getreten, Romberg folgte ihr dahin und fragte leise, ob das Mädchen sehr im Atelier herumgehört habe; er hatte nämlich fremde Leute durchaus nicht gern im Atelier und besonders Leute vom Schlage Klotildens.

Diese blätterte einige Minuten in einer Mappe, die ihr Holm vorgelegt hatte, dann fragte sie wie erschrocken: „Ach bitte, wie spät ist es denn eigentlich?“

„Drei Uhr, Fräulein,“ antwortete Holm.

„Ach Gott,“ klagte sie, „da sollte ich ja längst bei Röders sein. Das Mädchen, das mich herbegleitete, sollte mich abholen und zu Röders führen, und nun hat sie es gewiß vergessen. Was fange ich nur an? Mama sieht es so ungenern, wenn ich allein auf der Straße gehe.“

„Wenn Sie mir erlauben würden, Sie zu begleiten, würden Sie sich aus der Verlegenheit ziehen und mich sehr glücklich machen,“ sagte er mit Wärme.

„Nein, das geht nicht, das kann ich nicht annehmen,“ sagte Klotilde geziert.

„Aber wenn ich Sie darum bitte,“ erwiderte er, und dabei faltete er die Hände, wie es kleine Kinder tun.



Justizrat Dr. Tröndlin, Oberbürgermeister von Leinzig, 7. (Text siehe Seite 248.)

Die Geberde paßte seltsam zu der kraftvollen Gestalt des jungen Mannes, der ein prächtiges Modell zu einem Achilles bieten konnte, aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb stand sie ihm wunderbar gut; ob er es wohl wußte, wie gut sie ihm stand?

Anna preßte die Zähne aufeinander und ballte kämpfhaft ihr Taschentuch zusammen, um ihren Schmerz zu verbergen, als sie Hans so bitten sah. Das war dieselbe Geberde, die er immer angewendete, wenn er sie um ein Lied bat, und sie hatte ihm dann nie zu widerstehen vermocht.

„Nun, weil Sie so hübsch bitten können,“ sagte Klotilde fröhlich, „dürfen Sie mich begleiten.“

Dann trat sie auf Anna zu.

„Auf Wiedersehen, Annie!“ sagte sie, das Mädchen flüchtig umarmend, „besuche mich bald, oder ich werde lieber zu dir kommen, ich weiß, das ist dir lieber.“

„Wie du willst, ganz wie du willst,“ erwiderte Anna wie geistesabwesend. Mechanisch ging sie hinaus, Klotilde bis zur Tür zu begleiten; als sich diese hinter den Beiden geschlossen hatte, eilte sie in ihr Zimmer und warf sich vor dem Bilde ihrer Mutter auf die Knie.

„Er geht, er geht mit ihr,“ rief sie klagend aus, „und wird sich in Lebenswürdigkeiten gegen das gefallsüchtige Mädchen erschöpfen, er wird wieder ihre Hand küssen und mir, die ich mein Leben gäbe für einen freundlichen Blick aus seinen Augen, mir wird er nicht einmal diesen gönnen. Was tat ich ihm denn, daß er so hart gegen mich ist? Denkt er etwa, daß ich ihm den Preis nicht gönne, weil mein Lob für den Onkel überschwänglicher war als für ihn? Sah er denn nicht, daß ich kalt war aus Furcht, meine Gefühle zu verraten, daß

ich dem Meister so hohes Lob spendete, um mir die Möglichkeit abzuschneiden, dem Schüler noch höheres zu geben? Merkte er das alles nicht? Werden wirklich nur die verstanden, die das Herz auf der Zungenspitze tragen? Nein, nicht das Herz, denn sie fühlen ja nicht, was sie sagen, es ist nur ihre Gefallsucht, ihre Eröberungssucht, die ihnen Worte auf die Zunge legt, die ein Mädchen, das wirklich liebt, nie und nimmer über die Lippen brächte. Weiß er denn nicht, daß ein Mädchen das Geheimnis seiner Liebe hütet wie einen kostbaren Schatz, am sorgsamsten hütet vor dem Manne, den es liebt? Ach, er würde mich verstehen, wenn er mich liebt, er würde wissen, was in mir vorgeht. Doch er liebt mich nicht und ich werde ewig unverstanden bleiben."

"O, Mutter, wie warst du glücklich trotz deines Kummers! Du mußt den geliebten Mann meiden, aber du wußtest, daß er dich wiederliebte, du konntest dich niemals ganz einsam, ganz elend fühlen, denn du wußtest, daß sein Herz in steter, treuer Liebe für dich schlug, ich aber, ich liebe und bin ungeliebt, unverstanden und allein: o, warum bin ich nicht statt dir gestorben!"

Jetzt brach sie in Tränen aus; es waren ganz andere Tränen als die, welche sie um Vater und Mutter geweint, viel, viel bitterer waren sie. Und während sie sich so immer tiefer in ihren Schmerz hineinwühlte, merkte sie, die sonst so gut und gerecht war, nicht, daß sie Hans mit ihren Anklagen Unrecht tat. Er war nie anders als freundlich und herzlich gegen sie gewesen, und auch heute war nicht er es gewesen, der ihr weh getan, sie hatte ihn zuerst mit ihrer Kälte verletzt. Und diese Kälte war nicht dem Bestreben entsprungen, ihre Gefühle zu verbergen, sondern der Eifersucht, wegen einer ganz gewöhnlichen Artigkeit, die er einer Andern erwiesen. Aber wann hätte ein Liebender zugegeben, daß er eifersüchtig sei, wann sähe gekränkte Liebe das eigene Unrecht ein?

Gegen Abend schickte Hans eine Karte an Romberg, worin er sich entschuldigte, daß er nicht zum Abendessen käme; seine Freunde wollten durchaus den großen Tag mit ihm feiern. Romberg sah das ein und entschuldigte ihn bei Anna.

Sie nickte nur stumm; sie wußte es besser, er war gewiß in einer Gesellschaft, in einem Konzert, wo er Klotilde treffen konnte.

Die Tage vergingen, ohne in dem Verhältnisse der beiden jungen Leute eine Veränderung zum Guten hervorzubringen; im Gegenteil, die Luft wurde immer tiefer, die Beziehungen immer gespannter. Wenn Hans etwas erzählte, so blickte er an Anna vorbei immer Romberg an, und so sah er auch nicht, daß das junge Mädchen immer bleicher wurde und immer trüber ihre Augen.

Und Anna sah ihn nicht an, sonst würde sie bemerkt haben, daß sich um seinen Mund jener harte Zug gelagert hatte, der von Enttäuschung zeugt. Jetzt gab es kein lebhaftes Gespräch, kein frohes Lachen mehr bei Tisch und häufig kam Hans nicht zum Abendessen nach Hause. Zu einer anderen Zeit würde Romberg all diese Veränderungen bemerkt haben, aber jetzt galten all seine Gedanken seinem neuesten Werke.

Er arbeitete an einem Gemälde für die große Ausstellung, die im Frühling eröffnet werden sollte; sie versprach großartig zu werden, die Beteiligung war eine sehr rege und man hatte Zusagen von den ersten und größten Meistern aller Länder. Romberg hatte auch Hans aufgefordert, sich, nachdem ihm schon das erste Bild geglückt war, mit einer größeren Arbeit in die Öffentlichkeit zu wagen. Er hatte aber bis jetzt keinen Stoff gefunden, und bei seiner gegenwärtigen Stimmung war auch wenig Aussicht vorhanden, daß er sich zu einer Arbeit entschließen, zu der in erster Linie

Frische und Freudigkeit gehörten. So schliefen die Tage und Wochen dahin; Anna war viel allein, Romberg war tagsüber unsichtbar, er kam fast gar nicht aus dem Atelier; erst abends ging er ein wenig spazieren und dabei pflegte ihn Anna zu begleiten. Aber er konnte selbst da seine Gedanken nicht von dem geliebten Werke losreißen und war daher sehr schweigsam.

So machte Anna nur hier und da einen Besuch bei bekannten Familien, begleitete zuweilen Frau Warbeck auf ihren Gängen und verbrachte die übrige Zeit einsam in ihrem Zimmer; sehr häufig erhielt sie Besuche von Klotilde, die ihr aber geradezu peinlich waren.

Eines Abends war Hans ausnahmsweise zu Hause geblieben; die Mahlzeit war still, wie gewöhnlich, verlaufen und Anna hatte sich jetzt eine kleine Handarbeit herbeigeheolt.

"Geht du heute noch aus, Onkel?" fragte sie.

"Nein, mein Kind," erwiderte er.

"Dann bleibe ich auch zu Hause und leiste dir Gesellschaft, vorausgesetzt, daß du nichts Wichtiges zu tun hast, wobei dich meine Gegenwart stört."

"Deine Gegenwart stört mich nie, Annchen," sagte Romberg freundlich; "ich freue mich, daß du meinewegen zu Hause bleibst, aber was hattest du denn eigentlich für diesen Abend vor?"

"Ich habe Klotilde seit langer Zeit versprochen, einen Abend bei ihr zuzubringen; sie hat mir schon mindestens zehn Besuche gemacht, die ich nicht erwiderte. Heute hatte ich mir vorgenommen, hinzugehen."

"Sie würden Fräulein Klotilde heute ohnedies nicht zu Hause angetroffen haben, da sie ins Theater geht," warf Hans leicht hin ein.

"Woher wissen Sie denn das?" fragte Anna mit erkünstelter Gleichgültigkeit.

"Ich begegnete ihr zufällig im Parke und sie erzählte mir, daß sie ins Theater gehe," erwiderte er.

"Und Sie, Sie gehen doch wohl auch ins Theater, nicht wahr?" fragte sie; ihre Stimme bebte, sie hatte die Augen auf die Handarbeit gefenkt, mit der ihre Hände nervös spielten.

"Dann bitte," fuhr sie fort, ohne seine Antwort abzuwarten, "sagen Sie Klotilde, daß ich ihr heute einen Besuch zugehadt hatte."

Hans sah sie überrascht und erstaunt an; wie kam sie dazu, so unbedingt vorauszusehen, daß er ins Theater gehe und dort mit Klotilde zusammentreffe? Und nun fiel ihm auch ihre unsichere Stimme und das nervöse Spiel ihrer Finger auf; mit einem Male ward es klar in seiner Seele, sie liebte ihn und war eifersüchtig auf Klotilde. Das also war es gewesen, was sie so sehr verändert? Ein Leuchten ging über seine Züge bei dieser Entdeckung und seine Lippen umspielte ein frohes Lächeln. "Wünschen Sie, daß ich ins Theater gehe?" fragte er so ruhig als möglich.

"Wünschen? Weshalb sollte ich es wünschen?" fragte sie entgegen.

"Ich dachte, es sei Ihnen daran gelegen, daß ich Ihren Auftrag an Fräulein Klotilde ausrichte."

"O, keineswegs," sagte sie lebhaft, "ich meinte nur, wenn Sie sie zufällig treffen sollten."

"Ach so, nun dann bleibe ich zu Hause."

Romberg, der dem Gespräche keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, fragte jetzt: "Was wird denn heute gegeben?"

"Sappho," erwiderte Hans, "da solltest du eigentlich hingehen, du maßt doch eine Sappho."

"O, meine Sappho," rief Romberg, "ist nicht dieselbe, die auf der Bühne erscheint, nicht jene Sappho, die überfüllt vom Ruhme, darauf verzichtet, neuen zu erzingen, und plötzlich nach anderen Zielen strebt, die Leier, die ein Gott ihr in die Hand gelegt, von sich wirft, weil ein Mann, der nur die Dichterin in ihr vergöttert hatte, die Frau verschmäht. Nicht diese Sappho

will ich malen, sondern die Künstlerin in ihrer ungebrochenen, vollen Schaffenskraft, die preisgekrönte Siegerin, umjubelt von einer entzückenden Menge. Die Begeisterung für ihre göttliche Kunst und der Stolz auf ihren Ruhm soll aus ihrem Auge strahlen und der Beschauer soll fühlen, daß sie nicht nur von der Befriedigung über alle bisherigen Schöpfungen und den dadurch gewonnenen Ruhm, sondern auch von dem Bewußtsein erfüllt ist, daß sie weiter schaffen, neuen Lorbeer gewinnen und Unsterblichkeit erringen wird. Diese Sappho soll mein Meisterwerk werden, eine Idealgestalt echten Künstlergeistes und Künstlerstolzes; in ihr will ich feiern, was ich von allen irdischen Gütern am höchsten halte: die Kunst und den Ruhm.“

Er hatte mit steigender Begeisterung gesprochen, sein edles Antlitz glühte und seine Augen strahlten; er selbst stellte in diesem Augenblicke dar, was sein Werk darstellen sollte: eine Idealgestalt echten Künstlergeistes und Künstlerstolzes.

Von Hans war heute alle Kälte und Müdigkeit gewichen, die in jüngster Zeit sein Wesen gefennzeichnet hatte.

„Du weißt, Onkel,“ erwiderte er lebhaft, „wie ich für die Kunst glühe, wie hoch ich sie stelle. Aber eines stelle ich noch höher: die Liebe. Sie ist doch das schönste, womit Gott das Leben der Menschen geschmückt hat.“

„Das Schönste, ja, aber das Größte nicht,“ erwiderte Romberg; „die Liebe bietet nur Glück, die Kunst Unsterblichkeit.“

„Wir leben aber unglücklich, und nicht um unsterblich zu sein,“ rief Hans mit Wärme. „Unsterblich sind wir nur für andere, nicht für uns; mit unserem Leben endet das Bewußtsein unseres Wertes, unseres Ruhmes, und vorempfinden können wir die Unsterblichkeit nicht. Die Liebe aber gibt uns nicht nur eine Anweisung auf die Zukunft, ihre Seligkeit können wir ganz und voll in der Gegenwart genießen; Liebe ist Leben, und das Leben siegt selbst über die Unsterblichkeit.“

„Du sprichst nicht wie ein Künstler,“ sagte Romberg tadelnd; „ein echter Künstler verachtet den Ruhm nicht. Wie rein auch die Begeisterung für seine Kunst, wie weit entfernt von kleinlicher Eitelkeit der Künstler sein mag, die Anerkennung ist ihm Bedürfnis, der Ruhm sein höchstes Ziel. Wie, soll ich glauben, daß du den Ruhm nicht achtest, weil er dir noch nicht im reichsten Maße zuteil geworden? Bist du unmutig, weil man dich nur erst als genialen Schüler und noch nicht als Meister preist? O, strebe weiter, der Lorbeer pflückt sich nicht so leicht wie die Rose, aber hat er erst einmal deine Stirn berührt, wirst du der Rose nicht mehr höheren Wert verleihen.“ Er wandte sich an Anna.

„Sage du, Anna, wem würdest du den Preis geben?“

„Der Kunst,“ sagte Anna leise und zögernd.

Hans furchte die Stirn.

„Dies Urteil klingt nicht schön aus dem Munde einer Frau,“ sagte er; „der Lebenszweck der Frau ist es weit mehr als der des Mannes, glücklich zu sein und glücklich zu machen durch die Liebe. So wäre Ihnen, Fräulein, das Bewußtsein, daß eine Menge Ihnen persönlich gleichgiltiger Menschen nicht Sie, sondern Ihre Werke bewundert, wertvoller als das Bewußtsein, daß Sie das Lebensglück eines Einzigen ausmachen, der Ihnen angehört mit Leib und Seele, der mit Ihnen denkt und fühlt, mit Ihnen jubelt und weint, mit Ihnen lebt und stirbt? Wären Sie wirklich imstande, den Ruhm solchem Glücke vorzuziehen? Ich kann daran nicht glauben.“

Auf Annas Gesicht hatten während dieser Worte Röte und Blässe gewechselt. Ihr Atem ging schwer und ihre Stimme klang gepreßt, als sie sagte:

„Bitte, lassen Sie mich zu Ende sprechen.“

„O, verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrochen,“ bat Hans.

Anna fuhr fort: „Ich würde der Liebe die Palme zugesprochen haben, wenn sie immer das Glück im Gefolge hätte, wie die Kunst den Ruhm; das ist aber nicht der Fall. Die Kunst bringt reine, stille Freuden: die Freude des Schaffens an sich und die Anerkennung anderer. Die Liebe aber bietet weit mehr Schmerzen als Freude, selbst die glückliche Liebe, von der unglücklichen gar nicht zu reden. Sie sagten, die Liebe bietet Glück; wenn nun zwei Menschen sich lieben und die Verhältnisse eine Vereinigung nicht gestatten, sind sie dann glücklich? Sie haben die Liebe, wo aber bleibt das Glück? Wohl dem, der dann die Kunst an seiner Seite stehen hat, ihn zu trösten, — wehe dem, der nichts besitzt, das ihn aufrichtet.“

„Du denkst an deine Mutter und mich, du liebes Mädchen,“ sagte Romberg weich; „wohl hast du recht, die Kunst als Trösterin zu preisen, mir war sie es.“

Hans nahm wieder das Wort: „Ich bestreite ja nicht, Fräulein, daß es Ausnahmefälle gibt, wo Liebe und Glück nicht gleichbedeutend sind; wenn Sie übrigens Ausnahmefälle berücksichtigen wollen, so kann ich Ihnen entgegensehen, daß auch die Kunst nicht immer den Ruhm im Gefolge hat. Es sind echte und wahre Künstler, — nicht etwa Stümper, die sich bloß einbilden, Künstler zu sein, — untergegangen im Kampfe mit widrigen Verhältnissen; es ist ihnen nicht geworden, wonach sie strebten. Man spricht nicht nur von Künstler-ruhm und Künstlerherrlichkeit, sondern auch von Künstlerelend, sowie man von glücklicher und unglücklicher Liebe spricht. Was verstehen Sie übrigens unter unglücklicher Liebe, wenn Sie diejenige, die äußere Hindernisse findet, eine glückliche nennen?“

„Unter unglücklicher Liebe verstehe ich Liebe ohne Gegenliebe,“ antwortete Anna.

„Liebe ohne Gegenliebe ist eben auch ein Ausnahmefall,“ entgegnete Hans, der diese Antwort erwartete.

„Selbst wenn das göttliche Feuer nicht zwei Menschen zugleich ergriffen hätte, sondern nur einen, so wird der zweite entzündet durch das Bewußtsein, vom andern geliebt zu sein.“

„Zu dem Bewußtsein gelangt man aber sehr schwer,“ sagte Anna; „echte Liebe trägt sich nicht zur Schau.“

„Auf die Dauer kann sie sich nicht verbergen,“ entgegnete er; „sie verrät sich vielleicht am sichersten dadurch, daß sie sich verbergen will.“

Er blickte Anna an, sie aber sah nicht auf. Dies ganze Gespräch hatte sie namenlos gequält. Wie feurig er von der Seligkeit der Liebe sprach! Und dabei schwebte ihm gewiß Klotildens Bild vor den Augen, o, es war hart, das denken zu müssen!

„Doch wir kommen von unserem Thema ab,“ fuhr Hans fort. „Es ist Ihnen nicht gelungen, mich zu überzeugen, daß die Kunst beglückender sei als die Liebe, trotzdem Sie so partiell waren, nur die glänzende Seite Ihres Schütlings, der Kunst, und alle Schattenseiten der Liebe hervorzuführen. Ich bleibe dabei, der Ruhm und die Aussicht auf Unsterblichkeit können die Wonne nicht ersetzen, die eine glückliche Liebe bietet.“

Er wendete sich zu Romberg.

„Du tadelst mich neulich, daß ich noch immer keine Idee für ein Bild zur großen Ausstellung habe; nun habe ich sie gefunden. Wenn deine Sappho eine Idealgestalt echten Künstlergeistes und Künstlerstolzes ist, so will ich in Phaon und Melitta die Liebe in ihrer alles bestiegenden Macht darstellen; die Kunst soll mir helfen, die Liebe zu verherrlichen, wie die Liebe mir die Begeisterung gibt, ein Kunstwerk zu schaffen. Ich hoffe, die Göttinnen werden mir beide gewogen sein.“

„Oder dich beide sitzen lassen,“ fügte Romberg lächelnd hinzu.

„Die Kunst vielleicht, die Liebe gewiß nicht,“ sagte Hans fröhlich.

(Fortsetzung folgt.)



Singerequie.

Sitzge von Hans V'Arronge.

Was war denn da oben mit Ihrem Hund?" fragte er mit lauter, dröhnender Stimme. Dabei leuchtete aus seinen blauen Augen die lebhafteste Teilnahme. Der Angeredete erwiderte in unverhohlener Erregung:



Das Redigenheim in Charlottenburg. (Text f. S. 246.)

„Er hat dem armen Tier mit 'nem Brett eins übergezogen! Der Grobian, der uns vorhin draußen begegnet ist!“

„Ja, ja,“ bekräftigte der Frager eifrig, „das hab' ich auch gesehen . . .“

„Dabei hatte ihm ja mein Hund gar nichts getan!“

„Und so 'n reizendes Viech!“

„Es ist eine Terrier- und Doggenkreuzung.“

„Aha! Ja, ja — die kleinen Hunde können nichts vertragen. Sind verdammt empfindlich! Ich hab' auch so'n Kerl — Terrier- und Windspielkreuzung. Hat 'n wunderbar feines Köpfschen und die dünnen Beine vom Windspiel. Den ha' ich mal mit 'nem Stein bloß an die Nase getroffen — da dacht' ich schon, er käme nicht wieder auf. Na, Ihrem Hund scheint's ja nichts geschadet zu haben.“

„Gott sei Dank!“

„Wirklich, ein famoses Tierchen! Sieh mal, Emmy,“ wandte er sich jetzt rasch an seine Frau, „schöne Beinstellung, was?“

Frau Emmy lächelte gehorsam zustimmend.

Sie saßen in einer kleinen Glashalle am Fuße des Thüringer Inselberges. Gezwungen zu kurzer Rast durch einen prasselnden Strippenregen, der vom niedern, grauen Himmel herunterklatzte. Frau Emmy sah

mit langweiligen Augen hoffnungslos auf die triefenden Fensterheben. Ihr Gesicht war schmalwangig, blaß und aus den dünnen Lippen ragten ein paar häßliche, große Zähne hervor. Die Hüften waren unsörmig breit, — in schreiendem Gegensatz zu dem schwächtigen Oberkörper.

Ihr Mann, der passionierte Hundefreund, war der lebendige Typus eines germanischen Riesen: groß und ungeschlachtet. Das Haar üppig, blond gelockt, aus der massiven Stirn weit zurückgekämmt. Das stark gerötete Gesicht mit den blizenden Augen war umrahmt von einem rotblonden Vollbart. Burschikos, mit einem Unterton satter Gemütlichkeit, schleuderte dieser vier-schrötige Hüne alle seine Worte heraus.

Außer den beiden rasteten dort noch der bereits bemerkte einsilbige Gast, ein steifer Herr mit quittegelbem Gesicht und schwarzem, gewichstem Schnurrbart. Ferner ein alter Weißhaar mit knöchigen Händen und dessen dickere Ehehälfte. Diese erging sich in gefühlvoller Rede über das sehlichst erwartete Ehepaar Neumann und Fräulein Stöfel.

„Denk' nur,“ jammerte sie dem Weißhaar die Ohren voll, „wenn Neumanns und Fräulein Stöfel jetzt vom Inselberg herunterlaufen — bei dem Wolkenbruch! Die Ärmsten! Es hört nicht mehr auf zu regnen!“

Darauf der Weißhaar, behaglich an einem Glase Mosel schlürzend: „Sei doch man ein bißchen stille . . . da oben regnet's am Ende gar nicht!“

Der blonde Riese brummte vor sich hin: „Sind ja alles bloß kleine Schauer.“

Diese Hagelkörner schlugen jetzt an die knatternden Scheiben. Der Wind heulte in allen Tonarten. Der Riese kümmerte sich den Teufel drum. Bouillon mit Ei hatte er hinuntergespült, dann ein Glas „Lager“ in zwei Zügen bewältigt. Jetzt setzte er noch einen Aromatique darauf. Nach diesem Genuß stieß er unartikuliert Laute aus, wie ein Raubtier nach der Fütterung.

„A—h— verflucht noch mal! Aromatique ist doch das Beste für den Magen!“

Dann sprach er wieder zu dem quittegelben Herrn hinüber: „Ja, wenn wir das Hundevieh nicht hätten! Wir haben keine Kinder! Da hat man so'n Viech noch mal so lieb!“ Emmy lächelte verlegen.

Er polterte weiter: „Fünfundzwanzig Jahre komm' ich nu schon nach Thüringen.“

Der Gelbe sagte einsilbig: „Ich zwanzig . . .“

„So?“ fragte der Riese verdutzt und wollte flugs von großen Erlebnissen berichten:

„Ich bin viel in der Welt 'rumgekommen —“



Die neuerbaute Königliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam. (Text f. S. 248.)



~ ~ ~ Lustige Komödie. Nach einem Gemälde von Alessandro Sani. ~ ~ ~

Der Gelbe unterbrach schon wieder: „Ich auch . . .“
 „Ich war drei Jahre in Neu-Guinea! Hansemann hat mich 'rübergeschickt!“

„Ich war in China . . .“
 Der Rede bäumte sich. „Was Sie sagen! Wie is's Ihnen denn da ergangen?“ fragte er barsch.
 „Schlecht.“ — „Aha! Krank geworden?“

„Ich bekam Tropenfieber. Wir hatten drüben drei Wochen keinen Alkohol.“

„Donnerwetter! Das is sehr unangenehm! Ich hab' wie'n Fürst drüben gelebt. Wenn ich nicht geheiratet hätte, wär' ich auch wieder 'rübergewandert! Dann lüg' ich jetzt schon unter'm Rasen. Fünf Pfund Chinin hab' ich durch meinen Körper gejagt! Bestes Vorbeugungsmittel! Wie ich zurückkam, wog ich 108 Pfund. Jetzt wieg' ich 185! Verdank' ich alles meiner Frau!“

Emmy lächelte beglückt.

„Die hat mir's Chinin gleich abgewöhnt . . . Sind Sie auch verheiratet?“

„Nein.“

„Hätten Sie tun sollen!“

„Jawohl — sonst wird man herzleidend . . .“

„Sind Sie —?“

„Leider!“

„Ich hab' 'ne Bärenkonstitution! Ja — ich war einer von den Wenigen, die damals gesund wiederkamen. Dann hab' ich mein Blut untersuchen lassen. Der Arzt meinte, das fleischlichste Ding hätte dideres Blut als ich! Und dann hab' ich mir meine Frau geholt — aus Friedrichroda!“ Emmy blinnte dankbar zu ihm auf.

„Mein Vater war früher jedes Jahr mit dem Herzog in Reinhardsbrunn. Auf der Tanzbuche haben wir Verlobung gefeiert. Seitdem komm' ich immer wieder nach Thüringen. Hier hat man seine Erinnerungen, und man isst und trinkt hier ausgezeichnet!“

Die Aufmerksamkeit des Reden wurde plötzlich auf einen großen schwarzen Tadel gelenkt, der auf krummen Beinen aus der Nebenstube hereinwatschelte.

„Ach — seh'n Sie mal!“ rief er nun in heller Freude, „der gehört wohl dem Wirt? Seh'n Sie mal das glänzende, schöne Zell und der ganze Bau! Der bringt 'n Fuchs!“ In diesem Augenblick wurde die Tür der Glashalle vorsichtig geöffnet. Herr Neumann quetschte sich hinein. Von oben bis unten triefend. Er schnaubte

wie ein Seehund. Nachdem er eingetreten war, sagte er ganz betrippt:

„Ich glaube, es gibt Regen heute noch . . .“ Er hatte winzige Schweinsäuglein, spitzes Kinn, bebrillte Nase und war von sehr kleiner Statur.

Die dicke Dame rief erschrocken: „Wo ist denn Ihre Frau, Herr Neumann?“

„Abgestürzt,“ erwiderte er mit grinsendem Behagen. Gleich darauf erschien Frau Neumann und Fräulein Stöpel in einem unbeschreiblich feuchten Zustande: durchweicht, mit zerzaustem Haar und bibbernden Händen. Von den Schirmen rieselte das Wasser — die Kleider rauchten. An den Stiefeln klebten größere Quantitäten des lehmigen Waldbodens.

Frau Neumann, eine brünette Dame, stieß ein paar tiefe Klageöne aus. Fräulein Stöpel, ein angejagtes Mädchen mit welchem Gesicht und breitem Mund voll falscher Zähne, flötete in süßlich gezierten Tönen: „Ein Bergnügen eig'ner Art ist doch eine Wasserfahrt.“

Nach und nach geriet die Gesellschaft in eine erzwungene Touristenfidelitas. Herr Neumann wickelte im Börsejargon. Der blonde Rode renommierte mit steigendem Effekt: Fünfundzwanzig Jahre in Thüringen! Er kannte jeden Platz! Er hatte seine Erinnerungen. Ganz unversehens ertönte da auf einmal aus dem Munde der dicken Dame ein Freudenschrei:

„Blaue Flecke! Ich sehe am Himmel blaue Flecke!“

Ein heftiger Windstoß riß die Tür auf. Der Kapitaltedel und die Dogge des gelben Herrn stürzten ins Freie und kugelten sich auf der sattgetränkten, dampfenden Erde.

Schon schlängelten flimmernde Sonnenstreifen um die saftigen Baumstämme . . . noch tröpfelte es von dem Nadelholz, aber der Himmel blaute in zarter, durchsichtiger Luft. Eilends erhob man sich von den Sichen.

Der Rode trieb Emmy an mit dröhnender Stimme: „Jetzt 'rauf auf den Injelsberg!“

Herr Neumann mederte: „Und wir 'runter — nach Friedrichroda.“

Der Weißhaar sehr gemütlich: „Siehste, mein Kind, jetzt is' es staubfrei.“

Der gelbe Herr sah beiden Parteien wehmütig nach. Wegen seines Herzleidens mußte er im Wagen hinunterfahren. . . .

Das Ledigenheim in Charlottenburg. (Bild f. S. 244.)

Das Ledigenheim in Charlottenburg bei Berlin, welches am 31. März unter zahlreicher Beteiligung auch von Staats- und Stadtbehörden seiner Bestimmung übergeben wurde, bedeutet in Deutschland den ersten Versuch in großem Maßstabe, um den aus dem Schlafstellenmangel in moralischer und sozialer Hinsicht resultierenden Schäden wirksam entgegenzutreten. Was es bis jetzt in Berlin und andern Großstädten an Unterkünften ähnlicher Art gegeben, wie Gesellenheime mit ganz beschränkter Anzahl von Betten usw., konnte als Ersatz für die Schlafstellen — werden doch in der Reichshauptstadt allein 60 000 bis 70 000 Schlafgänger gezählt — auch nicht im entferntesten in Betracht gezogen werden, und so kann man denn, wie wir aus dem Nachstehenden ersehen werden, das Charlottenburger Ledigenheim getrost als den ersten Schritt auf dieser neuen Etappe der sozialen Fürsorge bezeichnen. — Die Ledigenheime sind englischen Ursprungs. Rowtonhäuser in England waren in früheren Zeiten die Zuflucht der Armlinge unter den Armen, der wirtschaftlich Gesunkenen, oft aber auch die Zuflucht rohen, arbeitsscheuen und sittlich verkommenen Gesindels. Seitdem die dortigen Gemeinden indessen die öffentlichen Logierhäuser in eigene Regie übernommen, ist aus diesen nach und nach das Vagabundentum fast ganz verschwunden, und werden die Logierhäuser mehr und mehr mit großer Vorliebe von den anständigen ledigen Arbeitern besucht, die dort, ganz nach Wunsch, allein bleiben oder in Gesellschaft sein können. Auch Lektüre und harmloses, unterhaltendes Spiel sind dort zu finden, sowie — last not least — die sichere Aufbewahrung der Habseligkeiten. Was nun das neue Charlottenburger Ledigenheim anbetrifft, so ist es in seiner Idee wie in seiner Ausführung eine Schöpfung der Stadt Charlottenburg. Seine Entstehung vollzog sich in der Weise, daß der Charlottenburger Magistrat, nachdem er sich insbesondere eingehend über das englische Ledigenheimwesen

unterrichtet, einen freien Ausschuss von Mitgliedern der Stadtverwaltung mit dem ausgesprochenen Zwecke der Gründung eines Ledigenheims bildete, aus dem sich in der Folge ein Verein entwickelte, in dem Philanthropen und ragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit Vertretern der Stadtverwaltung miteinander arbeiteten. Der Bau entstand durch Zusammenwirken der Stadt Charlottenburg, der Landesversicherungsanstalt Brandenburg und der gemeinnützigen Aktiengesellschaft, wie sich das Unternehmen jetzt formell nennt, das die Stadtgemeinde nach dadurch weiter gefördert hat, daß sie in das Haus eine Zweigstelle der städtischen Volksbibliothek und Vespohalle, sowie der städtischen Volkshausanstalt verlegt hat. Das Heim, auf interprofessioneller Grundlage beruhend und nur für männliche Besucher bestimmt, befindet sich in dem stattlichen Bau Dandelmannstr. 48/49 und ist praktisch und bequem eingerichtet. Seine vier Obergeschosse zählen außer einem größeren Besuchsraum 309 Zimmer. Von diesen sind 281 mit je 1 Bett, 16 mit je 2 und 8 mit je 3 Betten hergerichtet; weitere 4 Zimmer sind Hausangestellten als Diensträume vorbehalten, als welche ein Hausinspektor, ein Buchhalter, ein Heizer, ein Pförtner und ein Aufseher figurieren. Der Preis eines hellen, freundlichen Zimmers, das für jeden Bewohner außer dem Bett einen Schrank, Waschtisch, Eßtisch und 2 Stühle enthält, beträgt monatlich 7 bis 12 Mark einschließlich Heizung und elektrischer Beleuchtung. Neben der Miete wird eine feste monatliche Entschädigung von 3 Mark für das Bett und das vom Stomonen zu liefernde Frühstück erhoben. Auch einen Dachgarten besitzt das Heim, und in der im Erdgeschoss befindlichen Wirtschaft werden ohne Trinzwang gut zubereitete Speisen zu außerordentlich mäßigen Preisen abgegeben. Die Verwaltung der Stadt Charlottenburg, die schon auf mancherlei Gebieten des öffentlichen Lebens Vorbildliches geleistet, hat mit der Gründung des Ledigenheims bewiesen, daß sie auch in bezug auf die soziale Fürsorge mit an der Spitze marschieren will.

Retraue dich dem Blick der Sterne,
Beigleicht dein Herz ein bit'tres Weh.
Sie sind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh'.

Fürs Haus.

Und hast du Tränen noch, so weine,
O, weine satt dich, ungeheh'n.
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid gesch'e'h'n.

Der Greis.

Durch Blüten winket der Abendstern,
Ein Küstchen spielt im Gezweige;
Der Greis genießt im Garten so gern
Des Tages süße Reize.

Dort seine Enkel, sie jagen frisch
Im Graze hin und wieder;
Die Vöglein singen im Gebüsch
Nun ihre Schummerlieder.

Es lieben Kinder und Vögelein,
— Die Glückseligsten auf Erden! —
Bevor sie abends schlafen ein,
Noch einmal laut zu werden.

Da schlängelt der schnelle Kinderkreis
Sich blühend durch blühende Bäume,
Sie gaukeln um den stillen Greis
Wie selbige Jugenträume.

Sein Auge folgt am Wiesenplan
Der Unschuld fröhlichen Streichen;
Da jauchzt ein Knabe zu ihm heran,
Ihm eine Blume zu reichen.

Der Alte nimmt sie lächelnd hin
Und streichelt den schönen Jungen
Und will lieblosend ihn näher ziehn;
Der aber ist wieder entspringen.

Und wie der Greis nun die Blume hält
Und anseht immer genauer,
Ihn ernstes Sinnen überfällt
Halb Freud' und milde Trauer.

Er hält die Blume so inniglich,
Die ihm das Kind erkoren,
Als hätte seine Seele sich
Ganz in die Blume verloren;

Als fühlt' er sich gar nah verwandt
Der Blume, edelstprossig,
Als hätte die Blum' ihn leise anannt
Ihren Lieben, trauten Genossen.

Schon spürt er im Innern feinen wohl
Das stille Pflanzenleben,
Das bald aus seinem Hügel soll
In Blumen sich erheben.

Nikolaus Lenau.



Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

Wodentoftrabi mit Kartoffeln. Die Kohlrabi werden gewaschen, geschält, in Würfel oder Streifen geschnitten und so viel kochende Fleischbrühe oder schwach geladenes Wasser daran gegeben, bis sie zur Hälfte davon bedeckt sind; zwei Schweinsfüße werden dazu gelegt, sie werden beinahe weich gekocht und dann $\frac{1}{2}$ ähnlich geschnittene rohe Kartoffeln dazu gegeben. Unterdessen werden zwei Kochlöffel Mehl mit einem Stückchen Schmalz und einer Zwiebel gelb geröstet, mit etwas Fleischbrühe verdünnt, mit Pfeffer gewürzt, an das Gemüse gegossen und noch so lange aufgekocht, bis alles vollständig weich ist.

Sardellen anzurichten. Werden Sardellen zum Gabelbrühsüß oder zum Tee besonders serviert, so nimmt man hierzu ausserleihen schöne, wäscht sie ab, entgrätet sie, teilt sie und legt sie sternförmig auf eine kleine runde Schüssel, wobei man sie mit Kapern und ausgezackten Zitronenschalen verziert, nach

Belieben auch etwas Essig und Öl darüber gießt.

Sardellenschnitten. Hinreichend Sardellenbutter wird mit hartgekochten, durch ein grobes Sieb gedrückten Eigelben verrührt; dann bestricht man zugefügte, geröstete oder ungeröstete Semmelchnitten recht dick damit, legt auf jede bestrichene Schnitte eine runde Scheibe von hartgekochtem Ei und darüber kreuzweise zwei Sardellenschnitten.

Weinsalschale mit Himbeeren. Geröstete, in Stücke zerbrochene Zwiebade werden mit Zitronenschalen und einigen Stückchen feinem Jint in eine Terrine getan und mit Weißwein, der mit etwas Wasser vermischt und mit Zucker verüßt ist, übergossen, dann werden schöne, große Gartenhimbeeren hineingetan und die Katschale eine Weile auf Eis gestellt.

Kirschtuchen in der Form. Eine Keifform schmirt man mit Butter und streut sie tüchtig mit Zwieback aus. Darauf legt man eine Schicht ausgefeinte Sauerkirschen und streut Zucker darüber (oder fertiges Kirschtompott ohne Sauce), gibt eine dicke, fingerbreite Lage geriebenen Kumperrüdel mit Vanillin vermischt, wieder Kirschen, wieder vanillierten Kumperrüdel, darüber einen Guß aus 3 bis 4 Eigelb, 4 Eßlöffel Zucker, $\frac{1}{2}$ Liter saure Sahne und dem Schnee der Eiweiße. Eine Stunde baden, aus dem Reifen nehmen, erkalten lassen und neben Mandelmilch oder Limonade auftragen.

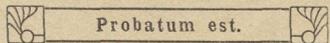
Haushirtschaft.

Im Haushalt lernt man nie genug.

Essig aus Fallobst. Zur Essigbereitung eignen sich alle Obstsorten, Kernobst so wohl, als Stein- und Beerenobst. Auch die Beschaffenheit der Frucht scheidet ihre Verwendung nicht aus, so daß demnach Obst, welches im Sommer vom Sturme halbreif vom Baume geschlagen wurde, angefaultes, sogar wurmiges Obst, weiter die Obstabfälle, welche beim Dörren und bei der Weinbereitung entstehen, recht zweckmäßig bei der Essigbereitung Verwendung finden können. Wir beschränken uns darauf, die einfachste Art der Essigbereitung zu beschreiben, welche in jeder Wirtschaft ohne besondere Vorbereitung möglich ist. Man zerquetscht das zur Verfügung stehende Obst, bringt es in ein Faß, gibt so viel Wasser zu, daß nach dem Beschwern des Obstes mit einem losen Faßboden und Steinen alle Früchte bedeckt sind und stellt das Faß an eine möglichst warme Stelle. Später gewonnenes Obst kann bis zur Füllung des Faßes hinzugenommen werden. Nach genügender Gärung der Masse preßt man den Saft ab, zieht ihn auf ein reines ungegeschwefeltes Faß, welches man an möglichst warmer, jedenfalls aber frostsicherer Stelle aufstellt und so lange mit gutem, starkem Essig spundvoll hält, bis die Essiggärung vorüber ist, was dann der Fall ist, wenn jedes Geräusch im Faße aufgehört hat. Um Unreinigkeiten abzuhalten, legt man ein Brettstückchen auf das Spundloch, welches man mit zwei Nägeln leicht anheften kann. Der Essig muß nach vollendeter Essiggärung auf dem Faße lagern, welche aber mindestens ein halbes Jahr beansprucht. Setzt man dem Essig gute Himbeeren, Brombeeren usw. zu, so geben diese Früchte ein ganz

vorzügliches Aroma. Behufs Klärung des Essigs zum Verkaufe setzt man etwas pulverisierte Knochenkohle zu, rührt sie ordentlich ein und läßt den Essig, nachdem sich die Kohle zu Boden gesetzt, über einen einfachen Filter laufen.

Um das Gären von Eingemachtem zu verhindern, welches oft bei aller Sorgfalt und Mühe doch schnell verdirbt, thut man einen Teelöffel pulverisiertes Salicyl in seinem Branntwein auf, taucht dann nach der Größe des Gefäßes geschnittene, reine, weiße Papiere in die Lösung, legt diese auf das Eingemachte und bindet die Gläser fest zu. Eingemachte Gläser verschließt man luftdicht, indem man den Rand der heißgemachten Gläser mit aufgelöstem Gummiarabikum bestricht und sie sofort mit in Wasser erweichtem, gut abgetrocknetem Pergamentpapier verbindet. Sobald die Flasche erkaltet und das Papier trocken ist, bestricht man letzteres wiederholt mit Gummiarabikum, bis sich ein vollständiger Gummiüberzug gebildet hat.

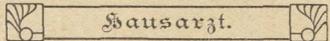


Probatum est.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Erst für den Eisshrant liefert ein Fliegenshrant, in dessen untersten Raum man ein Stück Eis auf einen Teller legt und den man mit einem Stück Flanell bedeckt. Die Shwaren dürfen nicht warm in diesen Shrant gestellt werden wegen der sich entwickelnden Dünste, welche die Geschmackreinheit und mithin die Güte beeinträchtigen. Das Stück Eis hält sich in diesem Shrant ebenso lange kühl, wie im Eisshrant, wenn man das Eindringen warmer Luft verhindert durch dichtanliegendes Flanell oder Tuch.

Gefrichene Dielen, die schon etwas abgenützt sind und noch nicht aufgefritzt werden sollen, wäscht man nach sorgfältigem Scheuern mit einem Gemisch von Milch und Leinöl auf. Es genügt, das Mischen in einer Schüssel vorzunehmen, denn das einmal angefeuchtete Wischtuch hält das Fett lange an. Die Dielen sehen für längere Zeit wieder gut aus.



Hausharzt.

Schaffen und Streben verlängert Leben.

Schafgarbe als Heilmittel. Gegen langwierige Schleimflüsse und Katarrhe der Lungen, Harn- und dergleichen Apparate, sowie gegen geschwürige, mit vielem Auswurf verbundene Lungenschwäche und andere mit Körperabzehrung einhergehende Eiterungen dient der frisch ausgepreßte Saft der Blätter der Schafgarbe häufig bei Kuren in Verbindung mit Brunnenresse. Die Schafgarbe wird gereicht: als Teeaufguß (nicht Absud). Man nimmt zu diesem Zwecke 15 bis 30 Gramm Kraut und Blüten, brüht sie mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Liter heißem Wasser auf, läßt sie ein wenig ziehen und trinkt davon halbstundenweise einige Male täglich; dieser Tee, mit Honig vermischt, ist ausgezeichnet gegen Influenza.

Wien-, Müden- und Ameisenfüße sind in der heißen Jahreszeit an der Tagesordnung. Es gibt aber ein gutes Mittel dagegen. Man reibt die gestochenen Stellen mit Baumöl gut ein oder befeuchtet sie mit einer Mischung von einem Teil Salmiaspiritus, zwei Teilen Weinessig und einigen Tropfen Lavendelöl.

Humor und Rätsel.

Besierbild.



„Fritz, hast du mein Püppchen nicht gesehen?“

Ein Selbstmordkandidat. „Was sagen Sie dazu? Der Privatier Bieste soll ja einen doppelten Selbstmordversuch gemacht haben!“ — „So? Das ist ja schrecklich!“ — „Ja, denken Sie nur, er ist dieser Tage mit einem Schnellzug nach X. gefahren, um sich das dortige Automobilstrassenrennen anzusehen.“

Ein scharfsinniger Erzieher. Erzieher: „Wie Wißt das große Binnenmeer zwischen Europa und Asien?“ — Prinz (wißt das tintenglas um). — Erzieher: „Sehr richtig, Hoheit! Das Schwarze Meer.“

Verräterischer Gebrauch. „Schau 'mal, Spund, was diese Kommilitonin dort für große Füße hat.“ „Weiß schon hab' sie gestern im Kolleg bei Professor Schmidt Beifall trampeln hören.“

Dringend. Kleines Mädchen (zum Arzt): „Herr Doktor, kommen Sie nur recht schnell zu uns, . . . mein Brüderchen hat ein Fehmarstück verschluckt, . . . und die Mutter will damit eintaufen gehen!“

Der Froh. Bankier Kohn (der bereits zum zweitenmal eine Sternschnuppe fallen sieht): „Wozu sich nur die Natur so anstrengt . . . ich brauch' mir nix mehr zu wünschen!“

Modern. „Wo ist denn Ihre Fräulein Tochter, Frau Rat?“ — „Die ist gegenwärtig verheiratet!“

Zu unseren Bildern.

Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Tröndlin f. (Bild f. S. 241.) Tags zuvor noch hatte Dr. Tröndlin in körperlicher und geistiger Frische seinen 73. Geburtstag feiern können, da setzte der Tod seinem arbeitsreichen Leben ein schnelles Ziel. Am 26. Mai 1885 als der Sohn des Pianoforte-Fabrikanten Tröndlin in Leipzig geboren, besuchte er nach Abschließung des Thomasgymnasiums zu Leipzig als Studierender der Rechte die Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und Berlin. Im Jahre 1857 bestand er die erste juristische Staatsprüfung und drei Jahre später die zweite. Zugleich auch promovierte er zum Doktor juris. Darauf ließ sich Dr. Tröndlin in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder und vermählte sich 1867 mit einer Tochter des Rechtsanwaltes Hofrat Dr. Karmann. Im Jahre 1874 wurde ihm der Titel eines Justizrats verliehen. Seit 1870 bereits begann seine Tätigkeit in der städtischen Verwaltung. Zunächst als Stadtverordneter, später als Stadtverordnetenvorsteher zeigte er schon seine große Begabung in der kommunalen Verwaltung. So wurde er denn im Jahre 1876 zum Bürgermeister gewählt und nach Rücktritt des ersten Bürgermeisters Dr. Gergel 1899 zum Oberbürgermeister. Die Wahl erfolgte einstimmig, und nach Ablauf seiner Amtsperiode im Jahre 1905 erfolgte seine Wiederwahl auf Lebenszeit. In Anerkennung seiner großen Verdienste im Verwaltungswesen wurden ihm vielfache Ehrungen zuteil. So ernannte ihn die philosophische Fakultät der Leipziger Universität 1905 zum Doktor honoris causa. Außerdem gehörte der Verstorbene von 1884 bis 1890 als nationalliberaler Abgeordneter dem

deutschen Reichstage an. Unmittelbar nach seiner Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Leipzig wurde Dr. Tröndlin auch Mitglied der Ersten Kammer des sächsischen Landtages.

Zur Einweihung des neuen Gebäudes der **Königlichen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam.** (Bild f. S. 244.) Von den drei staatlichen Handels- und Gewerbeschulen für Mädchen in Rheydt, Posen und Potsdam hat die letztere ein neues, vornehmes und zweckdienliches Heim erhalten, das mit einem Kostenaufwand von rund 750 000 Mark erbaut und kürzlich im Beisein der Kaiserin feierlich eingeweiht wurde. Die Schule, unter der Leitung von Fräulein Just, dient dem Zweck, Mädchen und Frauen für den Haushalt, einen gewerblichen oder kaufmännischen Beruf und zu technischen Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten, zu Gewerbe- und Handelslehrerinnen auszubilden. Die Anstalt ist für 360 Schülerinnen eingerichtet. Mit ihr verbunden ist ein Pensionat, das 40 Pensionärinnen Unterkunft bietet. Für jede Dame ist ein Einzelzimmer vorgesehen, während lustige und lichte, gemeinsame Speise- und Wohnräume einen angenehmen Aufenthalt in den freien Stunden gewähren.

Silberrätsel.

an da dar de der du e e la le len li ma mun nel o o pe ra ra ran ri ro sa si sire ta tel ter to um.

Aus vorstehenden 31 Silben sind 7 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. italienischer Tanz, 2. Fiergewächs, 3. weiblicher Vorname, 4. Küchentraut, 5. portugiesische Provinz, 6. türkische Festungswerke, 7. weibvolles Musikstud. — Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter bezeichnen eine moderne furchtbare Waffe.

Bilderrätsel.



Telegraphenrätsel.

- — — — — Kleidungsstück,
- — — — — Metall,
- — — — — Himmelskörper,
- — — — — lästiges Nagetier.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Die auf die Punkte treffenden Buchstaben müssen im Zusammenhang die dichterische Bezeichnung eines Monats ergeben.

Charade.

Das Erste kürzt uns manche Stunden,
 Wen's trifft, hat's oft nicht schön gefunden.
 Das Zweit' und Dritt' in Wald und Feld,
 Auch schwingt sich's auf zum Himmelszelt.
 Das Ganze ist ein heit' rer Mann,
 Der manch' ein Erstes machen kann. S.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

Reichstag, Eiche, Ire, Chaise, Sirse, Siege, Tag, Aker, Geier.

Pyramide.

A
 A R
 A R M
 A M O R
 M O R R A
 M A R M O R

Bilderrätsel. Trost im Leid.

Charade. Fußbock

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßlen, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Eßlen.

